ments mit sich und ihrem Bedürfnis nach Transzendenz ringen. Die Komplexität auf der figuralen spiegle sich dabei auf der erzähltechnischen Ebene wider, was nicht zuletzt dazu auffordere, diese Texte im Hinblick auf ihre sprachliche Verfasstheit zu lesen und unter dem Gesichtspunkt ihrer genuin literarischen Qualitäten zu beleuchten.

Die Berliner Tagung zeichnete sich insgesamt durch eine starke Dominanz der Literaturwissenschaft aus. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Simone de Beauvoirs literarisches Schaffen in der Vergangenheit zumeist nur im Lichte der philosophischen und autobiographischen Schriften zur Kenntnis genommen wurde, hatten sich die Organisatorinnen bewusst für ein solches Profil entschieden. Nachdem Claudia Gather nach Anknüpfungspunkten für die feministische empirische Soziologie gefragt und Anne Kwaschik zur Zusammenführung von Intellektuellen- und Geschlechterhistoriographie im Zeichen der Parallelbiographie aufgerufen hatte, setzten sich Romana Weiershausen, Roswitha Böhm, Renate Kroll und Françoise Rétif abermals mit der Schriftstellerin Simone de Beauvoir auseinander. Die literaturwissenschaftlichen Beiträge stimmten darin überein, dass es nicht darum gehe, die »Verwobenheit von Leben und Schreiben« (Romana Weiershausen) im Werk der Autorin zu negieren. Ro-

mana Weiershausen Lektüre des Romans *L'Invitée* machte dies ebenso deutlich wie Roswitha Böhms Vortrag über Simone de Beauvoirs Reflexion von Alter, Krankheit und Tod, mit der die Autorin – neben der Geschlechterthematik – schon sehr früh eine weitere »zentrale Baustelle der Moderne« ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gehoben habe. Auch Renate Kroll richtete in ihrem Beitrag zur Poetisierung der realen Erfahrung den Blick auf das komplexe Zusammenspiel verschiedener Textgattungen im Werk Simone de Beauvoirs und zeigte, wie die von der Autorin eingeforderte Ambiguität auf der poetologischen Ebene den Leser zur aktiven Ergänzung des Erlebten heranzieht und ihn dadurch in den Prozess der Sinnkonstitution von vornherein miteinbezieht. Einen glänzenden Abschluss der Tagung stellte der Vortrag von Françoise Rétif dar, in dem sie ein Panorama der fiktionalen und autobiographischen Schriften entwickelte. Den bis zuletzt zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörern der Tagung wurde hier noch einmal eindrücklich demonstriert, wie Simone de Beauvoir im Spiegel des »anderen«, wenngleich grundsätzlich an der Geschlechterdichotomie festhaltend, ein dichtes Netz aus vielfältigen Identitäten knüpft, in dem sich das Individuum zugleich als sich selbst und als ein »anderer« begreift.

Ulla Wischermann

Mundus de Mujeres 2008: Der 10. Frauenweltkongress vom 3. bis 9. Juli 2008 in Madrid

Unter dem Motto »*Equality is not a Utopia. New Frontiers: Challenges and Changes*« trafen sich in der Madrider Universität mehr als 3000 Frauen aus aller Welt, um über Frauenpolitik in Theorie und Praxis sowie

über anstehende Themen und Probleme interdisziplinärer Forschung und Gender Studies zu diskutieren. Die Frauenweltkongresse finden alle drei Jahre statt, zuletzt 2005 in Seoul, Korea und davor 2002,

in Kampala, Uganda. Das Herzstück der Tagung bildeten vormittags auf großen, parallel stattfindenden Panels (allesamt mit spanischer und englischer Simultanübersetzung) Referate zu Feminismus und politischem Aktivismus, Armut und sozialer Transformation, Globalisierung, sexueller Ausbeutung, Gleichstellungspolitiken und Frauen/Menschenrechten, zu Bildung, Gesundheit, Neuen Technologien, Repräsentationen u.v.m. einen Ausgangspunkt für Information und Austausch. Nachmittags folgten dann Workshops, die entlang diesen Themen organisiert und mit Kurzreferaten gespickt waren. Ein übervolles Programm also, mit täglich 14 Panels und 162 Workshops! Diese Fülle ist für Besucherinnen äußerst ermüdend, bildet aber das Konzept der Kongresse, die einen möglichst großen internationalen Überblick bieten wollen. Diese große Tagung inhaltlich detailliert zu beschreiben, ist also gar nicht möglich (Informationen zum Programm finden sich auf der homepage: www.mmww08.org). So sei mir als einer durchaus zufällig auswählenden Besucherin gestattet, eine Auswahl zu treffen und einige subjektive Eindrücke zu schildern.

Ein erster Eindruck ist, dass prominente Referentinnen nicht unbedingt eine Gewähr dafür sind, besonders produktive und weiterführende Debatten zu initiieren. Eine Enttäuschung war für mich Sandra Harding, die einen sehr gut besuchten Vortrag zum Thema »Can Women Become Fully Modern?« hielt. Postkoloniale Theorie und die Frauen- und Geschlechterforschung hätten analysiert, dass die Philosophie der Moderne sich von allem distanzieren, das als »weiblich« und »primitiv« gilt. Sie widersprechen – so Harding – der Annahme, dass Frauen in entwickelten, hochindustrialisierten Gesellschaften schon längst als modern angesehen werden und nun »Frauen und nicht-westliche Menschen« einen Anpassungsprozess vollziehen müssten. Dem stellte sie entgegen, dass deren

»besondere« Qualitäten und Kompetenzen in die Transformation einer gelungenen (Post)Moderne zu integrieren seien. Das sich durch ihren Vortrag hindurch ziehende Beharren auf Inklusion vs. Exklusion und die Rückkehr zu dualistischen Konzepten (nur geht es jetzt nicht mehr pauschal nur um Frauen, sondern auch, allerdings wiederum pauschal, um Frauen und ihre »Brüder und Schwestern aus dem Rest der Welt«) erschien nicht nur mir, sondern auch der neben mir sitzenden Kollegin, einer Soziologin aus Finnland, wie ein Rückschritt in einen falsch verstandenen Differenzfeminismus der 1970er Jahre. Oder, um es neutraler auszudrücken: Identitätspolitik wird heute berechtigterweise wieder verstärkt diskutiert, aber es bleibt zu fragen, wie nach Jahren dekonstruktivistischer Denk- und Suchbewegungen die Notwendigkeit eines kollektiven »Wir« für politische Handlungsfähigkeit differenzierter diskutiert werden kann.

Der anschließende Vortrag von Myra Marx Ferree »Inequality, Intersectionality and the Politics of Discourse: How Frames Matter for Feminist Alliances« hatte auf jeden Fall mehr Tiefgang. Weit entfernt von Pauschalisierungen und insofern fast konträr zu Harding, beschrieb sie die Destabilisierung von Kategorien, ihre Komplexität sowie die Notwendigkeit, sie als interagierend zu begreifen. Gründlich und systematisierend, wenn auch recht abstrakt und im letzten Teil aus Zeitnot etwas überfrachtet, versuchte Marx Ferree ihr Konzept der Intersektionalität an Entwicklungen des Feminismus in unterschiedlichen Ländern (USA und Deutschland) herauszuarbeiten. Überhaupt blieb Intersektionalität ein wichtiges Thema dieser Tagung, wobei u.a. ein Vortrag von Kim Crenshaw über »Intersectionality and Feminism. Do »Other« Women Want/Need a Room of their Own?« hervorzuheben ist.

Ein zweiter Eindruck ist, dass kleinere Workshops oft besonders inspirierend wa-

ren und es verstanden, transnationale Perspektiven produktiv zu machen. So fand beispielsweise ein Austausch von Referentinnen aus Österreich, Israel, England und Korea über »Gender and Urban Politics. Strategies for Gender Mainstreaming and Local Governance« statt, in dem deutlich wurde, wie wichtig es ist, Genderaspekte in der Stadtplanung von »global cities« einzubeziehen und Frauen ein »right of the city« sowie ein Mitwirkungsrecht an der Gestaltung des öffentlichen Raums zu geben. In den Diskussionen der Referate erwies sich das international zusammengesetzte Publikum als kompetent, so dass eine Debatte über erforderliche kommunale politische Gelegenheitsstrukturen und über Genderkonzepte in der Stadtplanung durch ergänzende Beiträge, etwa aus Taiwan und Schweden, sehr produktiv werden konnte.

Die Frauenweltkongresse tragen verständlicherweise immer auch den Stempel des Landes, in dem sie stattfinden. Für Spanien hieß dies, dass der Kongress zweisprachig organisiert war, um die allzu selbstverständlich gewordene Dominanz der englischen Sprachen zurückzunehmen und zahlreichen TeilnehmerInnen aus Spanien, Süd- und Mittelamerika die Verständigung zu erleichtern. Es hieß zudem, die Gäste auch über die Geschichte und Kultur des eigenen Landes zu informieren. So enthielt das umfangreiche Kulturprogramm mit Musik und Literatur viele regionale Bezüge, die in Spanien nicht zuletzt durch arabische Traditionen geprägt sind. Fotoausstellungen und Panels informierten über den Weg Spaniens aus der Diktatur zur Demokratie und zahlreiche feministische Gruppen konnten sich mit Postern präsentieren.

Deutlich wurde auch, dass Spanien mit einer starken sozialistischen Regierung, deren Kabinett zur Hälfte aus Frauen besteht, bereit ist, es bei Fragen der Geschlechtergerechtigkeit nicht nur bei Lip-

penbekenntnissen zu belassen. So hatte der Kongress eine breite Unterstützung und Förderung aus der Politik: Schirmherrin war die Königin Sofia, gefolgt vom Ministerpräsidenten Zapatero, der Vizepräsidentin Fernandez de la Vega und zahlreichen Regierungsmitgliedern. Wie das neue Gleichstellungsministerium die Frauenpolitik des Landes vorantreiben will, schilderte auf dem Panel »Gender Violence« der Regierungsbeauftragte gegen Gender Violence (Miguel Lorente) in einem gut vorbereiteten Vortrag über »Gender aggression. Actions and reactions in »post machismo« times«. Und der Chef der spanischen Nationalpolizei (!) präsentierte den systematischen Aufbau eines (polizeilichen) Netzes zum Opferschutz im Bereich der häuslichen Gewalt. Dass Theorie und politische Handlung beim Thema Gewalt zusammengehen müssen, brachte ein dritter Vortrag dieses Panels – »The construction of equality between men and women and preventing gender violence in the educational field of the 21st century« – auf den Punkt.

Internationale Treffen dienen auch immer der Vernetzung. Neben den vielen informellen Vernetzungen gab es auch eine offizielle Gründung: ATGENDER, die »European Association for Gender Research, Education and Documentation« soll ab 2009 eine kontinuierliche Struktur für das Feld der Frauen- und Geschlechterstudien in Europa bieten. Die Vereinigung wird die Vorbereitung und Organisation der »European Feminist Research Conferences« (die nächste findet im Juli 2009 in Utrecht statt) übernehmen, eine Website und einen Newsletter etablieren und die europäischen Gender Studies-Institute vernetzen.

Wie schon bei den vorhergehenden »Women's World«-Konferenzen bleibt zu fragen, ob eine stärkere thematische Fokussierung und ein nicht gar so umfangreiches Programm den internationalen und

interdisziplinären Austausch nicht ergiebiger machen könnten. Auf jeden Fall aber sind die Madrilinnen dazu zu beglückwünschen, wie engagiert und umsichtig

sie diese aufwändige Konferenz organisiert haben! Die nächste »Womens World« findet 2011 in Ottawa, Kanada statt.

Eva Sänger

Interdisziplinäres Symposium »Im Zeichen des Geschlechts. Repräsentationen – Konstruktionen – Interventionen«

vom 4.–6. Oktober 2007 an der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt/Main

Die dritte internationale Tagung, die das DFG-Graduiertenkolleg »Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse. Dimensionen von Erfahrung« (Kassel/Frankfurt) veranstaltete, hatte sich zum Ziel gesetzt, die Vorstellung von Repräsentation als einer Erkenntnisweise, die von der Abbildbarkeit von Wirklichkeit ausgeht, aus interdisziplinärer Perspektive zu hinterfragen. Das gut besuchte Symposium fand an der Goethe-Universität Frankfurt im Campus Westend statt. Da der Begriff der Repräsentation sowohl »Darstellung« als auch »Vertretung« meint, stellte sich der interdisziplinäre Blick auf Repräsentation aufgrund dieser Mehrdimensionalität als Herausforderung dar. Auch wenn die Beiträge zum Teil sehr heterogen waren, gelang es dennoch in der Gesamtschau zu zeigen, welche Funktion Reprsentationspraxen für die Herstellung von Wirklichkeit in verschiedenen thematischen Bereichen haben und welche Möglichkeiten der Neuverhandlung und Resignifikation von Geschlechterdarstellungen und -konstruktionen in wissenschaftlicher und politischer Hinsicht damit einhergehen.

In ihrem Eröffnungsvortrag arbeitete die US-amerikanische Kunsthistorikerin Sarah Burns verschiedene Formen von Maskerade in populären Fotografien in den USA des 19. Jahrhunderts heraus. Vermittelt über die heteronormative Figur des

weißen »Gentlemen« dienten diese visuellen Repräsentationen von Männlichkeit dazu, die Zugehörigkeit zur US-amerikanischen Mittelklasse zu inszenieren. Die populäre Darstellung von Körpern, die von der hegemonialen Repräsentation von »gentility« abwichen, trug zudem zur Repräsentation gefährlicher, begehrender und subversiver Körper und Männlichkeiten bei.

Die Medivistinnen Judith Klinger und Annabelle Hornung fragten nach der Wirkmächtigkeit von Blicken als Teil einer performativen Herstellung von Geschlecht in literarischen Texten. Judith Klinger analysierte den »Armen Heinrich« von Hartmann von Aue. Sie hob hervor, dass das in diesem Text inszenierte Blickregime kein erotisches Begehren anzeigte, welches eine moderne asymmetrische Geschlechterdifferenz etabliert, sondern auf die Produktion ständischer Männlichkeit gerichtet sei. Annabelle Hornung wies darauf hin, dass sich Repräsentationsformen auf den Modus des Sichtbaren beziehen, und arbeitete als Charakteristikum der zu Beginn des 13. Jahrhunderts verfassten Gralsromane heraus, dass das Geheimnis sowohl den Gral als auch das weibliche Geschlecht umfasst und zugleich verborgen ist und nichtreprsentierbar bleibt.

An die Einsicht, dass individuelle und kollektive Formen der nationalen, eth-